

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Im Visier: Der Neubau am Lübecker Markt 93
- Zur abgewiesenen Bewerbung Lübecks als Kulturhauptstadt 2010 98
- Sparkasse zu Lübeck gewinnt neue Kunden 99
- Studienfahrt der Overbeck-Gesellschaft nach Spanien und Portugal 100
- Buchbesprechung, Theater, Musik, Veranstaltungen 103
- Meldungen 107





LÜBECKISCHE BLÄTTER

2. April 2005 · Heft 7 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Markt heute – Blick nach Westen

Der Markt wäre eine Chance gewesen ...

Aspekte der Beurteilung von Neubauvorhaben im öffentlichen Raum der Hansestadt

Von Jörg Sellerbeck, Jr.

Mit der Erfindung des Automobils begann eine schleichende Entwicklung, die auch vor Lübecks Toren nicht halt machte: die Vernachlässigung und Zurückdrängung des öffentlichen Raums. Die damit verbundenen Gefahren für die Qualität unserer urbanen Lebensräume sind bislang nur verhalten adressiert worden. Vor diesem Hintergrund kann eine hitzige und bisweilen einseitig geführte Debatte zu Bauvorhaben im öffentlichen Raum nicht hilfreich sein; eher ist eine wesentlich vielseitigere und zugleich weitsichtigere Betrachtung erforderlich, zu der die folgenden Ausführungen anregen mögen.

Jüngster Gegenstand allgemeiner Erregung im Hinblick auf Lübecks öffentliche Räume war der Kahlen-Ingenhoven-Komplex auf dem Markt. In den vergangenen Wochen ist viel gesagt und geschrieben worden, was insbesondere die Ästhetik dieses Neubaus betraf. Jeder Neubau, der den öffentlichen Raum prägt, lässt sich jedoch anhand einer ganzen Reihe von Aspekten kritisch würdigen. Anders, als die Praxis häufig zeigt, können diese Aspekte unabhängig voneinan-

der betrachtet werden. Dass die Dinge aber miteinander vermischt werden, mag damit zusammenhängen, dass die Diskussionen um ortsbeherrschende architektonische Lösungen von einer starken emotionalen Ebene überlagert werden.

Im vorliegenden Fall hat die Konfrontation der Leidtragenden mit dem unänderlichen Ergebnis seine Wirkung entfaltet. Der Lübecker Bürger mag es als Bevormundung empfinden, dass er seiner Mitwirkungsmöglichkeiten benommen

war. Umso gravierender erscheint die Tatsache, dass seitens der Verantwortlichen eine rationale Bewertung aller Entscheidungsalternativen ex ante nicht erfolgte. Offenbar war ein nachvollziehbarer dokumentierter Entscheidungsprozess politisch nicht erwünscht, könnte dieser doch den Mangel an Vertiefung, Sachverstand und Befähigung darlegen. Erschwerend kommt hinzu, dass eine offizielle und zugleich realistische Vision für die Lübecker Innenstadt nicht formuliert ist. Folg-

Abbildung auf der Titelseite: Neubau auf dem Markt – Ostfassade

lich kann auch keine Strategie den Weg dorthin skizzieren, der durch einzelne und gleichgerichtete Maßnahmen erfolgreich beschritten wird.

Bewerten heißt vergleichen und erfordert Zeit und Mühe

Selten ist eine Entscheidungssituation binärer Gestalt; sie wird meist nur aus reiner Bequemlichkeit darauf reduziert. Bewerten heißt aber vergleichen und dazu bedarf es Alternativen. Erst diese lassen sich anhand ausgewählter und ihrer Bedeutung entsprechend gewichteter Aspekte unabhängig voneinander beurteilen und in eine hierarchische Ordnung bringen. Diese Aspekte der Analyse und damit die Kriterien der Beurteilung sind umso zweckmäßiger, je stärker sich die Alternativen diesbezüglich unterscheiden. Ist ein in solcher Weise aufgebauter Entscheidungsprozess schriftlich sorgfältig dokumentiert, liefert er eine gesicherte Grundlage für eine fundierte und belastbare Entscheidungsbegründung, die auch in späterer Zeit ihrer wiederholten Prüfung standhält.

Wie aber verhält es sich mit dem Lübecker Markt? Vertreter des so genannten „Lübecker Architektur-Forums“ führen an, dass „qualitätsvolle Architektur [...] Strahlkraft symbolisieren, kostengünstig, konstruktiv, flexibel, intelligent und innovativ sein“ müsse. Damit geben sie zu verstehen, dass aus ihren Kreisen wenig Sachkundiges noch Geistreiches zu erwarten ist. Bei einem Bauvorhaben im öffentlichen Raum wie dem Lübecker Markt sind nun eher die verfahrenstechnischen, städtebaulichen, wirtschaftlichen, ästhetischen und nicht zuletzt die gesellschaftlichen bzw. sozialen Aspekte von Bedeutung.

Städtebauliche und verfahrenstechnische Aspekte – ohne Wettbewerb wie geschmiert

Die städtebaulichen Aspekte sind im Rahmen eines Architektenwettbewerbs sorgfältig erörtert worden. Dieser Wettbewerb bezog sich auf alternative Lösungen im Hinblick auf Größe und Anordnung einzelner Baukörper. Deren konkrete äußere und innere Gestalt war nicht Gegenstand des Wettbewerbs. Es hätte folglich ein zweistufiger Prozess sein sollen. Die Ergebnisse des ersten Wettbewerbs hätten als Vorgabe für einen zweiten dienen können, der dann zu al-

ternativen Vorschlägen für eine konkrete Bebauung geführt hätte.

Einen zweiten Wettbewerb für die detaillierte Umsetzung des mit dem ersten Preis bedachten Entwurfs gab es nicht. Überdies fanden die Ergebnisse des ersten Wettbewerbs in der nun realisierten Lösung keine Berücksichtigung. Vielmehr wurden seine städtebaulichen Empfehlungen geradezu ins Gegenteil verkehrt. Dass diese Empfehlungen gänzlich unbeachtet blieben, wirft unweigerlich die Frage auf, ob das Neubauvorhaben verfahrenstechnisch ordnungsgemäß abgewickelt worden ist. Bürgermeister, Se-

mehr abwenden. Ganz im Gegensatz zu Bauvorhaben des gemeinen Bürgers lief das Verfahren wie geschmiert. Es sollte genügend Anhaltspunkte geben, die eine tiefergehende und möglicherweise auch juristische Überprüfung nahe legen.

Wirtschaftliche Aspekte – mehr als eine mikroökonomische Investitionsanalyse

Die wirtschaftlichen Aspekte wurden seitens der Investoren aus ihrer mikroökonomischen Sicht der Dinge erörtert. Sie haben im Ergebnis zu einer positiven



Neubau auf dem Markt – Ausschnitt aus der Ostfassade

natoren, KWL sowie die Denkmalpflege haben in Verkennung des anfänglich angestrebten Prozederes und in überraschender Kehrtwendung zu den Vorentwicklungen ein völlig neues Bebauungskonzept vorgestellt und einstimmig befürwortet. Die auch auf der Ebene des Bebauungsplans vorzusehende Bürgerbeteiligung wurde durch den damaligen Bausenator Volker Zahn schlicht übergangen. Alle in vergleichbaren Angelegenheiten gewöhnlich kritischen, teils kontroversen wenn nicht oppositionellen Kräfte waren daher von Beginn an gleichgeschaltet oder wurden von vollendeten Tatsachen überrumpelt oder mundtot gemacht. Auch kam die Stadt ihrer Informationspflicht gegenüber dem ICOMOS und der UNESCO bewusst nicht nach. Erst durch Bürgerinitiative erlangten diese Kenntnis von den Entwicklungen. Die Gefahren für das Lübecker Weltkulturerbe konnten sie mit ihren diplomatischen, gleichwohl deutlichen Hinweisen nicht

Investitionsentscheidung geführt. Die Lokalpolitik und die allgemeine Öffentlichkeit können in dieser Frage keinen Beitrag leisten. Sie haben die Rahmenbedingungen festzulegen. Die von Erfolg oder Misserfolg der Investition betroffenen Eigen- und Fremdkapitalgeber müssen das Vorhaben für sich selbst beurteilen. Im eigenen Interesse sollten sie eine Entscheidung treffen, die sich auch angesichts alternativer Szenarien als robust erweist. Nachlässigkeit wird mit Verlusten, Ignoranz mit Insolvenz bestraft. Die Lübecker Bürger hätten gegebenenfalls mit einer ungenutzten Bauruine zu leben oder würden mit 1-Euro-Shops und Telefonläden beglückt, die dann als kurzfristige Zwischenmieter zur Verfügung stehen. Das als Gourmet-Tempel gedachte „Stimmann-Mausoleum“ in der unteren Breiten Straße hat diese Entwicklung genommen.

Zur wirtschaftlichen Analyse der Marktbauung gehört aber auch der makroökonomische Aspekt: eine ganz-

heitliche Sichtweise, welche die Auswirkungen auf die Gesamtheit von Unternehmen des Einzelhandels, von privaten Haushalten und auf die öffentliche Hand berücksichtigt. In diesem Zusammenhang ist der Faktor Zeit besonders zu beachten; kurzfristigen Effekten können nämlich ganz anders geartete, langfristige Wirkungen folgen. Politik und Verwaltung müssen diesbezüglichen Fragestellungen nachgehen und verlässliche Antworten geben. Die zur Lübecker Marktbauung unter diesem Aspekt vorgebrachten Argumente waren dünn gesät oder ohne Weitsicht. Die plumpe Argumentationskette „Großbauvorhaben = private Investitionen = neue Arbeitsplätze + Politikerdenkmal“ hat wie so häufig einen objektiven Entscheidungsprozess behindert. Offensichtlich fehlt es der überwiegenden Zahl ehrenamtlicher Lokalpolitiker an auswärtiger Lebenserfahrung und folglich an vernetztem Wissen und ganzheitlichem Denken. Eine positive Auswirkung auf die örtliche Bauwirtschaft kann schließlich – wenn überhaupt – nur ein Strohfeuer sein. Alle anderen Folgen, die sich aus der Ansiedlung einer weiteren, straff und einheitlich organisierten, gänzlich nach einzelwirtschaftlichen Maßstäben orientierten Einzelhandelskette ergeben, sind lediglich Verschiebeeffekte. Isoliert betrachtet mögen diese zwar positiv erscheinen und erfüllen ihren Zweck als herausposauntes Argument in der lokalpolitischen Debatte; in ihrer Gesamtheit müssen sie aber negativ sein: Einige neue Arbeitsplätze wiegen den Verlust bestehender Arbeitsplätze im angestammten Bekleidungseinzelhandel nicht auf. Bereits mittelfristig zerstört ein solches Unternehmen die vorhandenen Strukturen, verdrängt die kleinen Anbieter, die als Einkäufer gegenüber den Herstellern kei-

ne vergleichbar starke Verhandlungsposition besitzen, schafft also ein monopolisiertes Angebot mit dem Verlust an Vielfalt für den örtlichen Verbraucher und Lübeck-Besucher. Ein Blick in das Produktsortiment des Hauptmieters verrät, dass es nichts bietet, was sich nicht bereits im Angebot der alteingesessenen Einzelhandelsgeschäfte befunden hat. Die jüngsten Insolvenzanmeldungen und Geschäftsaufgaben sprechen schon jetzt eine deutliche Sprache. Der Lübecker Kaufmann räumt in vorausschauender Weitsicht das Feld. Der politisch geförderten und offensichtlich gewollten Filialisierung der Einzelhandelslandschaft steht er ohnmächtig gegenüber. Den Spielwarengeschäften folgten die Elektroartikelanbieter, ihnen die Einrichtungshäuser, Werkzeuggeschäfte und Schreibwarenläden. Der neue Filialist erhebt sich folglich aus der Asche der alteingesessenen Modegeschäfte. „Lübecks Markt lebt wieder auf“ titelt die Lübecker Tageszeitung. Es scheint doch eher so, als bäume er sich nur ein letztes Mal auf, um dann eingelast und vergittert ganz zu sterben.

Ästhetische Aspekte – eine Aufgabe für Bau- und Kunsthistoriker in unabhängiger Jury

Auffällig war, dass Bemühungen um eine besonnene ästhetische Beurteilung meist mit Totschlagargumenten beerdigt wurden, die jedoch die Ästhetik des Gebäudes gar nicht betrafen. Wie wir beispielhaft erleben durften, erfolgt die ästhetische Würdigung eines monumentalen Neubaus häufig aus dem Bauch heraus. Selbst Architekten, die in der Lage sein sollten, einen Baukörper auf rein sachlicher Ebene zu würdigen, fällt

es offensichtlich schwer, von ihren Gefühlen zu abstrahieren und nicht in Plattitüden zu schwelgen. Dies beruht darauf, dass uns Formen allein dadurch bedeutend werden, dass wir in ihnen den Ausdruck einer fühlenden Seele erkennen. Als jeweiliger Maßstab dient nur das, was der Einzelne als Bedingung seines eigenen Wohlbefindens kennt. Solche Bedingungen entsprechen den Wesenszügen des individuellen Geschmacks. Folglich wird Architektur mit denjenigen Kategorien aufgefasst, für die man eine abstrakte Vorliebe entwickelt hat. Auf dieser Symbolisierung räumlicher Gebilde beruht auch die Ausdrucksfähigkeit von Gestalten, die uns fremd sind.

Der Geschmack mag ein guter Ratgeber in eigenen Angelegenheiten sein. Im Diskurs kontroverser Positionen, die sich auf Gegenstände von allgemeiner Bedeutung beziehen, ist er jedoch unzureichend. Auch im Fall des Lübecker Markts hat die Diskussion die Wellen hochschlagen lassen. Befürworter wie Gegner der ausgeführten Lösung haben zum Ausdruck gebracht, dass sie die Haltung der jeweils anderen Seite nicht nachvollziehen, geschweige denn verstehen können. Die Diskussion beschränkte sich daher überwiegend auf eine emotionale Beurteilung der äußeren Erscheinung. Sie kann in sachlich fundierter Form ohnehin nur von Bau- und Kunsthistorikern geleistet werden. Dennoch wird jedes Individuum, das ein architektonisches Artefakt sinnlich erleben kann, dieses als räumliches Gebilde ästhetisch verstehen. Ob damit ein Wohl- oder Wehegefühl einhergeht, ist Ausdruck einer spezifischen Stimmung, die sich mit der Wahrnehmung der Architektur einstellt. Die Vielfalt dieser Stimmungen beweist wiederum, dass der ästhetische Genuss

Theaterring

Schauspiel

Freitag,	15.04.05 20.00 Uhr	GT I	„Sekretärinnen“ – ein Liederabend von F. Wittenbrinck
Sonntag,	17.04.05 20.00 Uhr	GT II	„Sekretärinnen“ – ein Liederabend von F. Wittenbrinck

Dienstagsvortrag

05.04. **Film über die 200-Jahrfeier der Gemeinnützigen am 27. Januar 1989**

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

unter Beteiligung der gesamten Persönlichkeit erfolgt, in der sich das Menschsein schließlich konstituiert. Äußerungen wie „Lübeck scheut die Moderne nicht“ und „das muss der Markt aushalten“ zeugen allerdings von einer ideologischen Blockade im Sinne der politischen Rechtfertigung, welche die eigene Wahrnehmung wohl verleugnet.

Gesellschaftliche bzw. soziale Aspekte – wem gehört der öffentliche Raum?

Zu den gesellschaftlichen bzw. sozialen Aspekten der Marktbebauung war aus der Politik wenig zu hören. Lediglich die Bürgerinitiativen und einzelne Vertreter der Kirchen haben diesen gewichtigen Aspekt thematisiert. Der städtebauliche Rohentwurf, der aus dem Wettbewerb als Sieger hervorging, hatte diese Aspekte allerdings vorbildlich berücksichtigt. Dieser Entwurf wurde offensichtlich deshalb ausgezeichnet, weil er dem seit Jahrzehnten zu beobachtenden Wandel des öffentlichen Raums begegnet. Die Schöpfer des Entwurfs haben folglich erkannt, dass die öffentlichen Räume durch eine zunehmende Privatisierung in ihrer sozialen Funktion gefährdet sind.

In Lübeck sind die großen öffentlichen Plätze wie der Markt und der Koberg, zuletzt auch der Schranken, Gegenstand stadtplanerischer Aktivitäten und zurückhaltend gestalterischer Bemühungen gewesen. Eine spürbar lebendigere Nutzung sowie die Umkehr solcher Trends wie Randwanderung und Suburbanisierung haben diese zaghaften Bemü-

hungen allerdings nicht bewirken können. Den in diesem Sinne kontraproduktiven staatlichen Förderungsinstrumenten wie Eigenheimzulage und Entfernungspauschale sowie den aus großteils Landes- und Bundesmitteln finanzierten Infrastrukturmaßnahmen auf der grünen Wiese vermag eine gut gemeinte Anhebung einzelner Plätze aus knappen städtischen Mitteln kaum etwas entgegen zu setzen. Sie blieben Insellösungen, die nicht berücksichtigt haben, dass der öffentliche Raum nicht auf einzelne Stereotype reduziert werden kann. Vielmehr stellt er ein komplexes Funktions- und Raumsystem dar, das sich in dynamischem Wandel befindet und als solches der Gestaltung bedarf. Insofern ist der öffentliche Raum eines der bedeutendsten, wenn nicht das zentrale Handlungsfeld des Städtebaus. Dass Großmarktarchitektur von der grünen Wiese dieser Bedeutung nicht gerecht werden kann, hat man in Lübeck nicht verstanden. Die schäumende Wut vieler Lübecker beruht daher auch wesentlich darauf, dass entgegen dem allgemeinen Bedürfnis die Aufenthaltsqualität des Markts weiter verschlechtert wurde.

Der öffentliche Raum – privatisiert, zugebaut und entfremdet

Die ehemals städtischen und damit öffentlichen Flächen des Markts sind nun privatisiert – eine Folge der sich allseits durchsetzenden Einsicht, dass die Privatwirtschaft die Dinge effizienter richten kann als die öffentliche Hand. Einfluss

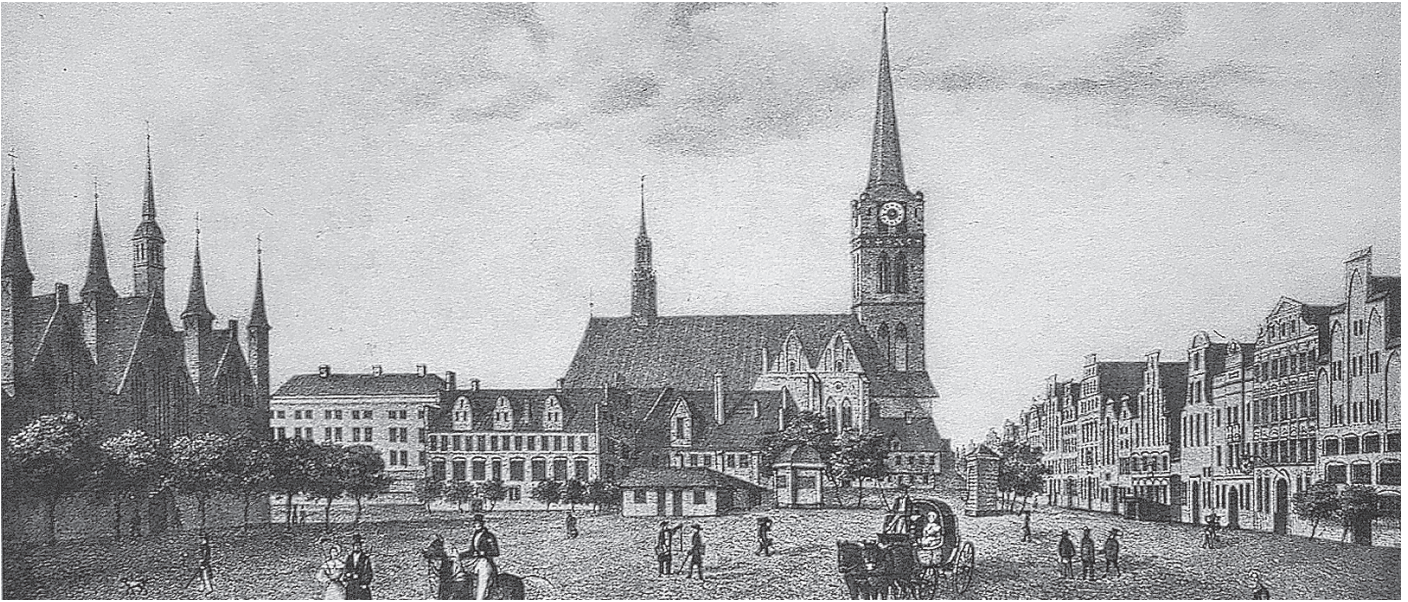
erfordert aber die Übernahme von Verantwortung, der man sich in heutiger Zeit offensichtlich gerne entzieht. Mit dem Übergang des hier ehemals öffentlichen Raums in eine einzelne private Hand hat die Stadt nun sämtliche Gestaltungsmöglichkeiten aufgeben. Ein einzelner Investor, ein einzelnes Gebäude, ein einzelner großer Mieter und Betreiber, ist sicherlich die angenehmste Lösung für all diejenigen, für die das Projekt Zeit, Mühe und regelmäßiges Engagement bedeutet hätte. Zu einer lebendigen Innenstadt gehört aber mehr, als die bloße Anhäufung von Beliebigem, jederzeit an den Zeitgeschmack Anpassbarem.

Der siegreiche städtebauliche Entwurf des Wettbewerbs sah die Wiederherstellung der kleinteiligen Budenbebauung vor – ein Ensemble von Gebäuden, das bespielt werden wollte. Die wohl bedachte und bereits vor hundert Jahren geforderte Korrektur wilhelminischer Staatsräson war zum Greifen nahe. Denn bereits das monumentale Reichspostgebäude war im Zentrum einer bürgerlich geprägten Kaufmannsstadt verfehlt. Der erneute Maßstabsbruch des jetzigen Neubaus schürte daher auch die Bedenken der Denkmalpflege: „Sie sieht [...] eine Umorientierung in der Rangfolge der Bauten, die den Markt umgeben. Die bislang an dieser Stelle dominierenden Großdenkmale Rathaus und Marienkirche stünden in Gefahr, optisch ins Abseits zu geraten.“

Im Rahmen der aktuellen Entwicklungen wird der städtische Bewohner und Lübeck-Besucher auf seine Rolle als unbedarfter Konsument reduziert. Die Gefahr hat sich materialisiert, dass anspruchsvollen Investoren-Projekten im privaten Raum nur noch ein nüchterner öffentlicher Raum gegenübersteht. Einkaufszentren und Passagen wie der Lübecker Citti-Park und die Königpassage bilden für heutige Lübecker Verhältnisse in pompöser Großzügigkeit einen starken Kontrast zu den früheren Handelsplätzen der Innenstadt. Das nun in der Planung befindliche „Haerder-Center“ wird in seiner Nähe zum Lübecker Markt diesen Kontrast noch deutlicher ausfallen lassen. Zwar ist die Baumaßnahme nach einer langen Zeit des Stillstands auch aufgrund der angestrebten gemischten Nutzung zu begrüßen; der aktuell kursierende Entwurf des beauftragten Architekturbüros setzt auf die Monumentalität der aktuellen Bebauung allerdings noch eins drauf – ganz im Sinne der Haerder-Nachfahren, die sich entgegen der üblichen hanseatischen Kultur ein Familiendenkmal wünschen.



Klingenberg heute – Blick nach Süden



Der Koberg in einer Lithographie aus dem 19. Jahrhundert – Blick nach Süden

Ein besonders trauriges Beispiel liefert der Klingenberg: Er wurde in seiner Funktion auf eine Stellfläche für Altglascontainer und einige Funktaxen reduziert. Für den Menschen hat er jegliche Aufenthaltsqualität verloren. Auch wenn dieser Platz nicht in jeder Hinsicht vergleichbar ist, ähnelt sein Schicksal dem des Lübecker Markts: 1962 wurde dort ein siebenstöckiges und nicht nur deshalb ortsbeherrschendes Bürogebäude errichtet. Die soliden und vergleichsweise zurückhaltenden Bauten aus der Zeit des Jugendstils mussten weichen. Die neue Größenordnung besorgte, dass der Platz nun ganztägig beschattet ist. Mit ihrer Fassade aus Glasplatten und Aluminiumkanten folgt die Architektur der bereits damals überlebten „rationalistischen Moderne“ der 30er Jahre. Damit gehört sie – wie auch der Neubau auf dem Markt – zu den Nachgeburten einer unprominenten und dennoch ich-zentrierten Selbstverwirklichungsschickieria. Als Ausdruck von Gleichheit und Einheitlichkeit gemäß sozialistischem Idealbild interpretiert, wurde die marktwirtschaftliche Verwertung unserer städtischen Substanz in Scheinheiligkeit gehüllt. Den ostdeutschen Bemühungen, die historischen Innenstädte sozialistisch umzugestalten, stand der Westen folglich nur wenig nach. Die nach der nationalsozialistischen Diktatur noch lange verunsicherte Bevölkerung mochte dieser Bevormundung nicht viel mehr entgegensetzen als vereinzelte Graffiti auf grauem Beton – ein Ausdruck frustrierter Hilflosigkeit.

Etwas anders verhält es sich mit dem Koberg. Er ist der letzte öffentliche Platz in Lübeck, der aufgrund seiner unzerstör-

ten Bausubstanz auch heute noch ein ausgewogenes Bild bietet. Dass hier keine brutalen Eingriffe vorgenommen wurden, lässt sich nur mit seiner Lage abseits des modernen Stadtzentrums erklären. Nach dem zweiten Weltkrieg waren lediglich Straßenführung und Pflasterung Gegenstand städtebaulicher Bemühungen. Trotz der jüngsten Gestaltungsmaßnahmen ist dieser Platz – einmal abgesehen von den Parkbänken vor dem Heiligen-Geist-Hospital – bis heute nicht wieder ein Ort der Begegnung und des Verweilens geworden. Auch die Zeit kann nicht bewirken, dass ein Unterstand mit perforiertem Dach von der Bevölkerung schließlich doch noch angenommen wird. Kulturelle Wunden heilen nicht von selbst. Lediglich einige Gastronomiebetriebe haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten dem entgegengewirkt, dass der Koberg als Aufenthaltsort nicht gänzlich verarmte. Verkehrsführung und Oberflächengestaltung haben ihnen aber bis heute verwehrt, über die Vorgärten und Fußwege hinaus auch den eigentlichen Platz zu beleben.

Bemühungen, die Aufenthaltsqualität öffentlicher Plätze wieder zu verbessern, sind stets zaghaft geblieben. In den 80er Jahren konnten die Lübecker aufatmen, als man den Betonbottichen zu Leibe rückte, die wohl als „Kunst am Bau“ zu Beginn der Breiten Straße und auf dem Lübecker Markt abgestellt waren. Mit blaugelben Stiefmütterchenkolonien in brauner Blumenerde bestückt, konnten sie auch nicht mehr als nur ein sozialistisches Idealbild der Gesellschaft verkörpern – „Freie Deutsche Jugend“ in brauner Soße. Was sich in dieser Form modern präsentierte und im Sinne des ideologi-

schen Überbaus menschenfreundlich währte, wirkte am Ende nur noch unbefriedigend. Als Hundeklo jahrelang missbraucht, wurde schließlich doch erkannt, dass ein in dieser Form gestalteter öffentlicher Raum nur noch der Punk-Szene der so genannten Null-Bock-Generation ein Heimatgefühl vermitteln konnte.

Stadtentwicklung ist wie die Kindererziehung wohl ein dialektischer Prozess. Auch die Zielsetzung ist dynamisch und verändert sich zudem nicht einheitlich. Außerhalb der Grenzen Lübecks hat das politische Interesse am öffentlichen Raum längst viel deutlicher zugenommen. Dort hat auch die Städtebaupolitik begonnen, sich dem öffentlichen Raum wieder stärker zu widmen. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, dass gerade Straßen, Plätze und Parks, die jedermann offen stehen, in einer Zeit immer wichtiger werden, in der sich die sozialen, ökonomischen und räumlichen Bindungen in den Städten zu lockern beginnen. Entsprechend wurde die Berücksichtigung der „sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung“, gerade auch im Hinblick auf „Sport, Freizeit und Erholung“, als Grundsatz der Bauleitplanung im Baugesetzbuch verankert. Dies gilt ebenso für die Beachtung „der Baukultur, des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege“, der „erhaltenswerten Ortsteile, Straßen und Plätze von geschichtlicher, künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung“ sowie für die Aufgabe, das Orts- und Landschaftsbild aktiv zu gestalten. Dass dieser Grundsatz hinreichend berücksichtigt wird, kann für Lübeck nicht bejaht werden. Der Markt wäre eine Chance gewesen, das Gegenteil zu beweisen.

Kommentar

Aus der Niederlage den Nutzen ziehen

Zur abgewiesenen Bewerbung Lübecks als europäische Kulturhauptstadt 2010

Von Helmut von der Lippe

Lübeck hat verloren und dennoch gewonnen. Wenn die Bewerbung, für das Jahr 2010 zur europäischen Kulturhauptstadt Europas gekürt zu werden, auch abgewiesen worden ist, hat die Hansestadt gleichwohl nicht nur bundesweit auf ihre vielen Vorzüge aufmerksam machen können.

Fassen wir noch einmal zusammen, welche Argumente dafür hätten sprechen müssen, Lübeck den Titel einer europäischen Kulturhauptstadt anzuerkennen. Als „Königin der Hanse“ war Lübeck über Jahrhunderte hinweg Mittelpunkt eines nordeuropäischen Städteverbunds, der sich zur Wahrung und Förderung gemeinsamer wirtschaftlicher und politischer Interessen zusammengeschlossen hatte. Anknüpfend an die alte Tradition, hat die Stadt in den vergangenen Jahren vieles in Bewegung gesetzt, um wirtschaftliche, politische und kulturelle Impulse zu setzen, die die historischen Verbindungen zwischen Lübeck und den Ostsee-Anrainerstaaten wieder neu beleben sollen.

Lübeck kann auf eine großartige Backstein-Architektur verweisen, die ihre Nachbildung in vielen Städten entlang der Ostseeküste gefunden hat.

Ebenso wie das Lübsche Recht, das maßgebend auch in Wismar, Rostock und Riga angewendet wurde.

Auch die soziale Verpflichtung Lübecker Kaufleute den Bürgern gegenüber, die Ende des 13. Jahrhunderts mit der Einrichtung des Heiligen-Geist-Hospitals ihren sichtbaren Anfang nahm und mit vielen anderen sozialen Einrichtungen und großzügigen Stiftungen bis heute ihren Fortgang fand, gehört zum Kulturgut einer Stadt.

Ganz zu schweigen von dem musischen Erbe, das die Stadt aufzuweisen hat

und in beispielhafter Weise pflegt und fördert. Welch eine geniale Entscheidung zum Beispiel war es, in der Großen Pettersgrube sechs Kaufmannshäuser aus verschiedenen Epochen zu einer Musikhochschule zu vereinen, die auch im qualitativen Anspruch bundesweit ihresgleichen sucht. Mit dem Bau der Musik- und Kongresshalle, der Kunsthalle am St.-Annen-Museum und der aufwändigen Renovierung des Theaters im Jugendstil hat Lübeck weitere richtungsweisende Marksteine im Kulturleben der Stadt gesetzt.

schwächte Stadt setzte dennoch alles daran, nicht nur Wohnraum für die Heimatlosen zu schaffen, sondern auch den Wiederaufbau der vom Einsturz bedrohten Kirchen zu ermöglichen und damit das Erscheinungsbild der einstigen „Königin der Hanse“ weitgehend wiederherzustellen.

Mit den Media-Docks, der Medizinischen Universität und den verschiedenen Fachhochschulen setzt die Stadt ebenso markante Wegzeichen in die Zukunft wie mit den stetig steigenden Erfolgszahlen im Hafenumschlag und im Flugverkehr.

Natürlich mag man sich jetzt fragen, warum ausgerechnet Essen und Görlitz den Vorzug vor Lübeck erhalten haben. Lag es letztendlich denn doch an einer mangelnden Präsentation der vielen Vorzüge, an einer zu unprofessionellen Weise der Vermarktung oder an dem zu kleinen Budget, das die Stadt für die Werbung zur Verfügung gestellt hatte? Vielleicht mögen beim Entscheid der Jury ja auch Überlegungen dahingehend eine Rolle gespielt haben, Essen als Metropole eines landschaftlich und kulturell wieder regenerierten Ruhrgebiets und Görlitz als deutsch-polnischer Grenzstadt zu Kulturhauptstadt-Ehren zu verhelfen.

Was bleibt, ist die Tatsache, dass Lübeck eine unserer Meinung nach verdiente Auszeichnung nicht erhalten hat. Was bleibt, ist die Hoffnung, dass sich alle, die sich um das Erreichen dieses Ziels bisher verdient gemacht haben, auch weiterhin mit Eifer und Engagement der guten Sache verpflichtet fühlen, einer Sache, die Lübeck auch ohne das schmückende Beiwort „europäisch“ den Rang einer Kulturhauptstadt zuweisen sollte. Und sei es letztlich dann auch „nur“ der Titel einer „Kulturhauptstadt des Nordens“.



Dass Lübeck mit Thomas Mann, Willy Brandt und Günter Grass gleich drei Nobelpreisträger aufzuweisen hat, mag ein weiteres Schlaglicht auf die Stadt und ihre „geistige Lebensform“ werfen.

Es gilt, Lübecks Leistung aber auch nach Kriegsende zu würdigen, als rund 100.000 Flüchtlinge in die Stadt strömten und um Obdach nachsuchten. Es war gleichsam eine sozio-kulturelle Aufgabe, die die Stadt damals zu bewältigen hatte. Die durch den Wegfall ihres bis dahin wirtschaftlich ertragreichen Nachbarlandes Mecklenburg finanziell ohnehin ge-

Sparkasse zu Lübeck AG gewinnt neue Kunden

Eigenkapital im abgelaufenen Geschäftsjahr weiter gestärkt

Die Sparkasse zu Lübeck AG hat die vorläufigen Zahlen für 2004, ihrem 188. Geschäftsjahr, vorgelegt. Das Institut konnte trotz des anhaltend schwierigen wirtschaftlichen Umfelds in der Hansestadt im operativen Geschäft moderate Zuwächse erzielen. Diese schlugen sich indes nicht in einem Anstieg der Bilanzsumme nieder, da der parallel aus dem Verkaufserlös eigener Wertpapiere betriebene Abbau von Interbankverpflichtungen den aus dem Kundengeschäft resultierenden Bilanzsummenzuwachs überkompensierte. Die Bilanzsumme sank um rund 7 % und betrug am 31.12.2004 gut 2,2 Mrd. EUR.

Wolfgang Pötschke, Vorsitzender des Vorstandes, berichtet, dass das Betriebsergebnis vor Bewertungsmaßnahmen im zurückliegenden Geschäftsjahr 22,3 Mio. EUR betrug und damit um 6,2 % über dem Vorjahresergebnis lag. Die größte Ertragssäule, der Zinsüberschuss, erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr auf etwa 47,7 Mio. EUR. Der Provisionsüberschuss konnte um 15 % auf gut 13,5 Mio. EUR ausgeweitet werden. Der ordentliche Aufwand wuchs um 3,0 %. Die sich insbesondere vor dem Hintergrund des anhaltend schwierigen Wirtschaftsumfeldes herauskristallisierten Risiken im Kreditgeschäft wurden durch angemessene Wertberichtigungen abgeschirmt. Der Jahresüberschuss nach Steuern beläuft sich auf 6,0 Mio. EUR. Hiervon werden 50 % in die Gewinnrücklagen eingestellt und somit die Eigenkapitalbasis des Instituts weiter gestärkt. Vorstand und Aufsichtsrat der Sparkasse zu Lübeck AG werden der Hauptversammlung vorschlagen, den sich nach der Zuführung zu den Gewinnrücklagen ergebenden Bilanzgewinn in Höhe von 3,0 Mio. EUR an die Aktionäre auszuschütten. Für die mit 74 % an der Sparkasse zu Lübeck AG beteiligte „Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck“ bedeutet dies eine Dividendenzahlung von rund 2,2 Mio. EUR. Dieser Betrag kommt gemeinnützigen Projekten in der Hansestadt Lübeck zugute.

Mit der Entwicklung der einzelnen Geschäftsfelder sei die Sparkasse – so Vorstandsmitglied Frank Schumacher – angesichts der vorherrschenden Rahmenbedingungen überwiegend zufrieden. Die Darlehnszusagen erhöhten sich im Geschäftsjahr um rund 15 % gegenüber dem

Vorjahr. Die Forderungen an Kunden reduzierten sich aufgrund erhöhter Tilgungsrückflüsse dennoch leicht um rd. 0,4 % auf ca. 1,44 Mrd. EUR. Trotz anhaltender Konjunkturschwäche wurden über 200 Existenzgründungen finanziert, durch die in und um Lübeck zahlreiche neue Arbeitsplätze entstanden. Die Nachfrage nach privaten Wohnungsbaudarlehen war – trotz sehr vorteilhafter Finanzierungsmöglichkeiten am Kapitalmarkt und günstiger Immobilienpreise – weiterhin verhalten.

Die Verbindlichkeiten erhöhten sich leicht

Die Verbindlichkeiten der Sparkasse gegenüber ihren Kunden erhöhten sich leicht auf 1,28 Mrd. EUR. Der Bestand an Spareinlagen reduzierte sich und lag zum Jahresende unter Berücksichtigung der Zinsgutschriften in Höhe von 11,6 Mio. EUR bei 510 Mio. EUR. Der Bestand an Inhaberschuldverschreibungen der Sparkasse blieb trotz hoher Fälligkeiten nahezu konstant. Verzinsliche täglich verfügbare Einlagen nahmen um 12 % auf 99,8 Mio. EUR ab. Diese Entwicklung geht in erster Linie auf Umschichtungen in höherverzinsliche Geldanlagen zurück.

Das Wertpapiergeschäft entwickelte sich im Vergleich zum Vorjahr sehr erfreulich. Die Wertpapierumsätze stiegen in allen Segmenten zum Teil deutlich an. Im Bereich der festverzinslichen Wertpapiere trug die in Zusammenarbeit mit der HSH Nordbank AG gegebene „7-Türme-Anleihe“ maßgeblich dazu bei. Die Aktienumsätze erholten sich leicht. Auch der Nettoabsatz in Investmentfonds lag über dem des Vorjahres.

Bei der Vermittlung von Versicherungen kam es vor allem in der zweiten Jahreshälfte zu einer sehr dynamischen Entwicklung mit deutlichen Zuwächsen sowohl bei der klassischen Lebens- und Rentenversicherung als auch bei den verschiedenen Vorsorgeformen der betrieblichen Altersvorsorge. Bei letzteren stand die Pensionskasse der Versicherungstochter „neue leben“ im Mittelpunkt des Interesses der Arbeitnehmer. Insgesamt wurden über 2000 Verträge vermittelt, das sind 43 % mehr als im Jahr zuvor. Der Fortfall von Steuerprivilegien ab dem 1.1.2005 hat zweifellos zu einem Vorzieheffekt geführt

und wesentlich zu dieser außergewöhnlich positiven Entwicklung beigetragen.

Im Bauspargeschäft konnte erneut ein sehr gutes Vermittlungsergebnis erzielt werden, auch wenn das Rekordergebnis des Vorjahres nicht wieder erreicht wurde. Durch die anhaltende Niedrigzinsphase bleibt das Bausparen unverändert eine attraktive Anlageform für regelmäßige Einzahlungen. Im Zusammenhang mit Wohnungsbaufinanzierungen wurde der Bausparvertrag oftmals als Tilgungsvariante genutzt.

Im Bereich der Immobilienvermittlung konnte der Vorjahresumsatz bei leicht gestiegener Anzahl der im vergangenen Jahr von der Sparkasse vermittelten Immobilien knapp gehalten werden. Mit der Eröffnung der „Lübecker ImmoMeile“ im letzten Quartal des Jahres 2004 hat die Sparkasse in diesem Geschäftszweig neue Wege beschritten. In Medienpartnerschaft mit den Lübecker Nachrichten präsentieren in der neu gestalteten Kundenhalle in der Hauptstelle der Sparkasse zwischenzeitlich mehr als 50 regional tätige Baufirmen, Wohnungsbau-Gesellschaften und Makler in einer Dauerausstellung ihr umfangreiches Angebot. Dank dieser Angebotsvielfalt hat die Lübecker ImmoMeile sich binnen kurzer Zeit zu einer zentralen Anlaufstelle für Kaufinteressenten entwickelt.

Bankgeschäfte per Telefon, an SB-Geräten der Sparkasse, besonders aber über den eigenen PC nehmen einen immer größeren Raum ein. Ein besonderer Anreiz zur Nutzung elektronischer Zugangswege beim Zahlungsverkehr liegt in der gebührenfreien Führung der SB-Girokonten für Privatkunden. Die Sparkasse geht davon aus, dass der im Jahre 2004 erneut deutliche Anstieg der Zahl der Kunden auch auf dieses sehr attraktive Angebot zurückzuführen ist. Gegen Ende des Jahres 2004 wurden bereits über 40 % der bei der Sparkasse geführten Privatgirokonto als SB-Konto geführt.

Das den Kunden der Sparkasse zu Lübeck AG zur Verfügung stehende flächendeckende Geschäftsstellennetz wurde weiter modernisiert. Wolfgang Pötschke betont in diesem Zusammenhang das Anliegen der Sparkasse, neben dem Angebot elektronischer Zugangswege zu Finanzdienstleistungen auch künftig die traditionellen Geschäftsstellen an allen be-

deutenden Standorten in der Fläche zu unterhalten. Im Mittelpunkt der kundenorientierten Geschäftspolitik steht die Qualifikation des Personals in den Geschäftsstellen und den Kompetenzzentren. Die von Grund auf modernisierte Kundenhalle der Hauptstelle bietet ein anschauliches Beispiel dafür, wie im Einklang von Architektur und Funktionalität der Dialog zwischen Beratern und Kunden gefördert wird. In diesem Kontext ist auch die im August 2004 eingeführte kundenfreundliche Ausweitung der Öffnungszeiten der Sparkasse zu sehen.

Das für die Sparkasse zu Lübeck übertragende Ereignis des Jahres 2004 war – so Pötschke – zweifellos die Ausgliederung des Bankbetriebes aus der rechtsfähigen Stiftung des privaten Rechts in eine Aktiengesellschaft. Aktionäre der Sparkasse zu Lübeck AG sind mit 74 % der Anteile die „Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck“ und mit 26 % die HASPA Finanzholding. Die herausragende Bedeutung dieser Neuausrichtung kommt insbesondere dadurch zum Ausdruck, dass die mit der HASPA Finanzholding eingegangene kapitalunterlegte Kooperation die Wettbewerbsfähigkeit der Sparkasse zu Lübeck AG als selbständige freie, öffentliche Sparkasse nachhaltig verbessert. Die HASPA Finanzholding ist trotz ihrer Größe ebenso wie kleinere Sparkassen daran interessiert, betriebswirtschaftliche Vorteile aus ihrem Handeln zu ziehen. Kooperationen mit vielen kleineren Sparkassen können auch eine große Haspa voranbringen. Für beide Partner ist eine kapitalunterlegte Kooperation Garant für Stabilität und Investitionssicherheit.

Zwischen den Entscheidungsträgern der HASPA Finanzholding und der Sparkasse zu Lübeck AG besteht die denkbar höchste Übereinstimmung in der grundsätzlichen Feststellung, dass es zu den herausragenden Wesensmerkmalen der

Sparkassenorganisation gehört, eigenständig, kompetent und flächendeckend vor Ort vertreten zu sein. Gerade durch diese Eigenschaften heben sich Sparkassen deutlich von anderen Bankengruppen ab. Eine kapitalunterlegte Kooperation ist vor diesem Hintergrund eine schlüssige Konsequenz. Eigenständigkeit und Kosteneffizienz gehen hier eine Ehe ein und nicht nur einen Flirt, wie dies bei einer losen Kooperationsabsprache der Fall wäre, so Pötschke. Eine Veränderung der nunmehr eingetretenen Beteiligungsverhältnisse ist nicht beabsichtigt.

Die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck – gemessen an dem verwalteten Vermögen eine der größten Stiftungen in Schleswig-Holstein – verfolgt in Zukunft ausschließlich gemeinnützige und mildtätige Zwecke. Ihre Aufgaben erfüllt sie mit Zins- und Dividendenerträgen aus der Anlage ihres Vermögens. Die seit 1817 über Generationen bestehende und gewachsene enge Verbindung zwischen der Sparkasse und den Bürgern der Stadt, den Kunden der Sparkasse, haben diese ermöglicht.

Mit der neuen Ausrichtung – der Sparkasse zu Lübeck AG als ein die Wirtschaftskraft förderndes Kreditinstitut für alle Lübecker auf der einen Seite, und der Gemeinnützigen Stiftung Sparkasse zu Lübeck als Förderer des Gemeinwesens auf der anderen Seite – sollte es gelingen, der Hansestadt Lübeck zusätzliche Auftriebskräfte zu verleihen. Wenn dies dazu führt, dass noch mehr Menschen, Unternehmen und Institutionen der Sparkasse zu Lübeck ihr Vertrauen schenken, führt dies nicht nur zu wachsenden Erträgen der Sparkasse und zu einem erhöhten Steueraufkommen, auch die Stiftung dürfte dadurch über kontinuierlich steigende Mittel verfügen, die wiederum in den Wirtschaftskreislauf der Stadt zurückfließen.

Die Sparkasse zu Lübeck AG hat sich auch in 2004 weit über das klassische Bankgeschäft hinaus in der Region engagiert. Einschließlich der Ausschüttung aus dem Jahresüberschuss 2003 an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit wurden zur Realisierung insbesondere kultureller und sozialer Zwecke Mittel in einer Größenordnung von mehr 3.100 TEUR mobilisiert. Darin enthalten ist eine einmalige Sonderzuwendung an die „Gemeinnützige“ in Höhe von 2.750 TEUR.

So hat die Sparkasse direkt oder über Stiftungen maßgeblich zur Finanzierung von Projekten, wie beispielsweise der Bewerbung der Hansestadt Lübeck als Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2010, dem Ausbau der Pamir-Kapelle in der Jakobi-Kirche oder der Einrichtung einer Bühne für den Verein zur Förderung von Kinder- und Jugendtheater beigetragen.

Die Sparkasse zu Lübeck beschäftigt derzeit rund 480 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschließlich der Auszubildenden und gehört damit zu den größten Arbeitgebern der Hansestadt Lübeck. In diesem Jahr wird die Sparkasse wieder 15 Schulabgängern eine Berufsausbildung zum Bankkaufmann/zur Bankkauffrau ermöglichen. Alle Auszubildenden des Abschlusslehrgangs 2004 wurden in das Angestelltenverhältnis übernommen. Zur künftigen geschäftlichen Entwicklung erklärte der Vorstand, dass vor dem Hintergrund einer sich abzeichnenden leichten Konjunkturerholung, die auch den Wirtschaftsraum Lübeck erfasst, für das bevorstehende Geschäftsjahr moderate Zuwachsraten in allen wesentlichen Geschäftssparten sowie ein unverändert stabiles Jahresergebnis erwartet werden.

Sparkasse zu Lübeck AG

Der Vorstand

Wolfgang Pötschke (Vorsitzender)

Frank Schumacher

Impressionen zwischen Madrid und Cabo Esbichel

Stationen einer Studienfahrt mit der Overbeck-Gesellschaft in Spanien und Portugal 2004

Von Hella Ostermeyer (Text) und Kuno Dannien (Zeichnungen)

Ich hatte es gut, denn: ich durfte die Fahrt zweimal machen. Über 90 Interessenten hatten sich auf das Angebot „Von Madrid nach Lissabon“ gemeldet ... da kann man nicht 45 Reisewilligen absagen, sondern nur zusehen, dass auch für eine zweite Fahrt Flug, Hotels, Bus und Reisebegleitung gebucht werden können.

Erste Station: Madrid. Der Flugplatz auf der flachen Meseta, die tristen Hochhäuser der „Wohnsilos“ greifen als Ränder der Hauptstadt immer weiter ins Umland; dann verdichten sich die Häuserblocks, durchzogen von breiten Avenidas und Paseos, zur Metropole, im stop and go gewinnen wir Eindrücke

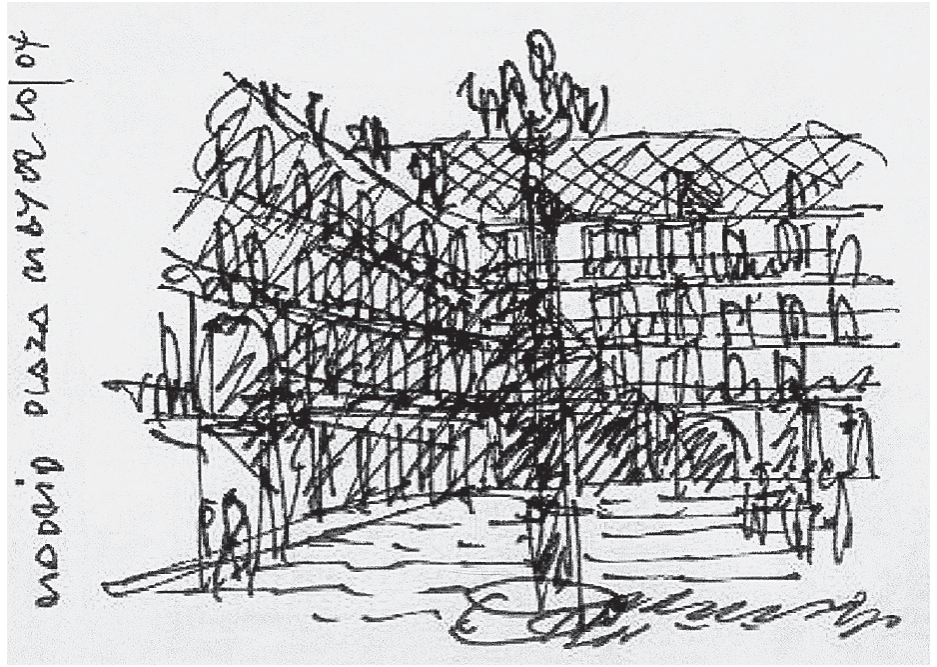
von der vielfältigen, teils spektakulären Architektur.

Umsichtig geführte Stadtgänge zeigen uns außer den repräsentativen Bauten wie dem Schloss auch das alte Gesicht der Hauptstadt: treppab, hügelan geht es auf winkligen, gekrümmten Wegen zu alten Kirchen, stillen baumbestandenen Plät-

zen, ins alte Literatenviertel mit Zitaten auf den Pflastersteinen und zu gemütlichen Cafés.

Schließlich die weite Plaza Mayor, Anziehungspunkt für die Madrilener und Touristen. Nicht zu vergessen: die Kunstmeile – Prado, Museum Thyssen-Bornemisza und Centro de Arte Reina Sofia dicht beieinander, aber nur in Portionen zu bewältigen. Unsere spanischen charmannten Führerinnen, unglaublich reich an Wissen, helfen dabei.

Zweite Station: Segovia. Weltkulturerbe, nicht nur wegen des großartigen talüberspannenden Aquädukts aus der Römerzeit, fotogen und ein Anreiz zum Skizzieren, sondern ebenso wegen des Alcázars und der romanischen Kirchen (der Templerkirche de la Vera Cruz und der Iglesia San Martin) und der stadtüberragenden größten gotischen Kathed-



bewaldeten Tal gelegen. Als Dank an die Heilige Jungfrau nach der gelungenen Abwehr nordafrikanischer Berber errichtet, zugleich Erinnerungsort des Kolumbus vor seiner Entdeckungsreise und eine Schatztruhe von Folianten, Priestergewändern und Zurbaran-Gemälden. Im Zentrum der Kirche der Hauptaltar mit der Stau der Heiligen Maria, reichgeschmückt und ummantelt, mit Zepter und Krone über dem kleinen dunklen Kopf. Heute ist das Kloster nicht nur ein Wallfahrtsort der Gläubigen, sondern auch der Reisenden, denn in diesem Ort der Stille lässt es sich auch wunderbar wohnen.

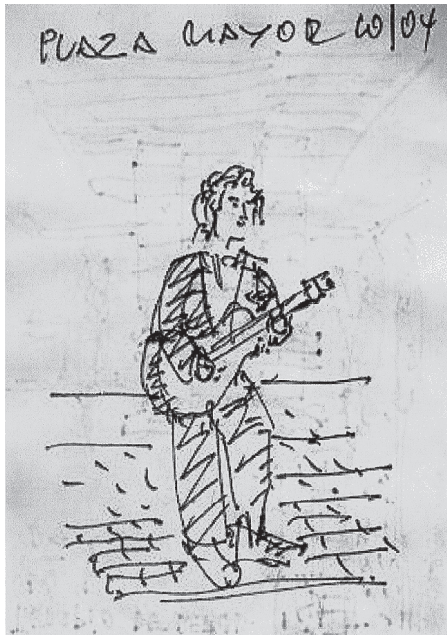
Fünfte und sechste Station: das alte, verkümmerte Trujillo (und vielleicht gerade deshalb ein anrührendes Zeugnis der Entdeckerzeit) und Cáceres, die Stadt

rale in Spanien ... die Füße waren gefordert ...

Dritte Station: Toledo, nur zu erlaufen möglich, durch ein labyrinthisches Gassengeflecht, vorbei an verschlossenen, abweisenden Türen, aber wunderbar verziert durch holzgeschnitzte „Knäufe“, sie wirken wie Knöpfe. Die auf einem Bergsporn, umflossen vom Tajo, gelegene Stadt war einst das königliche Machtzentrum, in dem Moslems, Christen und Juden sich tolerierend zusammenlebten, in der arabischen Baumeister in mozarabischem Stil eine Synagoge bauten; eine Stadt die Kleinodien der Baukunst (wie die Moschee Cristo de la Luz) besitzt, die El Greco prägte und heute durchpulst ist von heimischem und touristischem Leben.

Vierte Station: Guadalupe, eine Nacht im Marienwallfahrtskloster, abseits von den Hauptverkehrswegen in einem noch





der Reconquista. Eine Stadt, die den Spagat zwischen Alt und Neu überbrückt hat. Und nur wenige Kilometer etwas Unerwartetes bietet; in karger Landschaft, von großen gerundeten Steinen, von Geographen Wollsockformationen genannt, liegt das Museum des deutschen Künstlers Wolf Vostell, der in einer aufgelassenen Wollwaschanlage Werke aus der Fluxus-Zeit-Kunst zusammengetragen hat, von sich und von Freunden – wie „geforene Zeichen“ aus revolutionären, aufbegehrenden Kunststepoche ...

Siebente Station: Évora, schon auf halbem Wege zwischen der spanisch-portugiesischen Grenze und Lissabon. Auch hier ein Weltkulturerbe mit römischen Tempel, gotischer Kathedrale und einer Fülle künstlerisch gestalteter blauweißer Fliesen (oder Kacheln?) – zwei Kirchen, nur „gekachelt“ setzen in Erstaunen.

Achte und letzte Station: Lissabon, mit einer anderen Atmosphäre, als wir sie

in Spanien erlebten: sehr freundlich die Menschen, locker, wohl auch ein bisschen angenehm chaotisch. Eine Stadt voller Schönheiten, ein wenig verwirrend in seiner Anlage und mit seiner Straßenbahn 28 an die Cable Car in San Francisco erinnernd. Eine Stadt in der Spannung zwischen Baixa und Barrio Alto, voller Großartigkeit, wenn man auf der Praça do Comércio steht, genauso aber der verborgene Winkel, des verhallenden Fado-Gesangs, der exquisiten Geschäfte wie der einfachen Fischerorte, in denen die frisch gegrillten Sardinen den Appetit reizen. Natürlich auch hier große Kunst, wie im Gulbenkian-Museum, wie auf dem Expo-Gelände, wo auch weiterhin Leben ist, wie in Belém, wo das Kloster des Jerónimus-Ordens eine neue Freiheit von Kirchenbaukunst im manuelischen Stil den Wandel spüren lässt.

Eine letzte Fahrt an die einsame Westküste zum Cabo Esbichel, auf einer religi-

ösen Legende beruhend und einst Wallfahrtsstätte mit einer überzeugend einheitlich barock gestalteten Kirche. Doch daneben die einfachen Trakte aus dem 18. Jahrhundert für die Pilger – verfallend, der Wind bläst durch die zerbrochenen Scheiben ... Draußen, am Steilufer, stürmt der Wind uns entgegen, das Festland hinter uns, der Ozean vor uns, wie eine Aufforderung, sich vom Land zu lösen, Symbol für portugiesisches Lebensgefühl?

Wir sind angekommen am Ziel unserer Reise: Stationen einer Studienfahrt – auch Stationen einer Pilgerfahrt?

Ich danke Herrn Kuno Dannien für die so spontan geschaffenen Skizzen, die er auf den Seiten seines kleinen Blocks (ganz plötzlich im geeigneten Moment aus der Tasche gezogen) festhielt und die das ganze Ambiente der Baudenkmäler einfangen. Ohne sie wären diese Zeilen der Erinnerung nicht entstanden.



Buchbesprechung

Wolfgang Neumann/Björn Sufke

„Den Mann zur Sprache bringen“

Der gebürtige Lübecker Björn Sufke, Abiturientenjahrgang 1991 des Lübecker Katharineums, hat sich erstmals als Buch(mit)autor vorgestellt und zusammen mit seinem Kollegen und väterlichem Freund Wolfgang Neumann ein psychologisches Fachbuch herausgebracht.

Die Veröffentlichung „Den Mann zur Sprache bringen“ behandelt die Psychotherapie mit Männern und männlichen Jugendlichen – ausgehend von der These der Autoren, dass viele mÄnnerspezifische Probleme daraus entstehen, dass MÄnner in ihrer Kindheit bzw. Jugend den Kontakt zu ihren eigenen Impulsen, d. h. zu ihrem eigenen Selbst, zu ihren Gefühlen und Bedürfnissen, verlieren. In dem Fachbuch soll aufgezeigt werden, wie dieser Zugang wiederhergestellt werden kann.

Zum Inhalt: Im ersten Teil des Buches werden in einer umfassenden fundierten

und prägnanten Weise die wissenschaftlichen Grundlagen der männlichen Sozialisationsprozesse dargestellt. Im zweiten Teil als dem inhaltlichen Schwerpunkt schildern die Autoren die Grundzüge der Therapie mit Männern. Mit vielen Beispielen aus ihrer therapeutischen Praxis verdeutlichen sie ihre Versuche, den Männern zu helfen, ihre verschütteten Gefühle zu wecken, eben den Mann zur Sprache zu bringen. Im dritten Teil des Buches werden zahlreiche konkrete therapeutische Fallbeispiele und ihre Lösungsansätze aufgezeichnet.

In dem Buch werden sehr spezielle Therapiesachverhalte wissenschaftlich fundiert und in einer dennoch auch für den Fachkundigen leicht verständlichen Sprache liebe- und humorvoll aufbereitet. Dem Psychotherapeuten wird Handwerkszeug für seine tägliche Praxis geliefert und dem Laien wird ermöglicht, typisch männliche Schwächen besser verstehen zu lernen. Den Autoren ist es gelungen, eine ebenso aufschlussreiche wie auch vergnügliche Lektüre zu liefern – für den fachlich interessierten Leser, für

alle MÄnner, die sich in vielen Aspekten wiedererkennen werden, und für alle Frauen, die das „Dunkel“ der Psyche des Mannes etwas erhellt sehen wollen.

Das Buch ist – mit sehr positiver Resonanz – erstmals auf dem dgvt-Psychotherapiekongress im März 2004 in Berlin vorgestellt worden. In mehreren Lesungen in Buchhandlungen in der heutigen Bielefelder Heimat der Autoren wurde das Publikum nicht nur informiert und sachkundig gemacht, sondern durch die Auswahl humorvoller Therapiebeispiele und -geschichten auch in literarischer Hinsicht gut unterhalten.

Zu den Autoren: Dr. Wolfgang Neumann, Jahrgang 1944, ist selbständiger Psychotherapeut und Leiter der Studienberatung der Universität Bielefeld; mit mehreren Buchveröffentlichungen hat er sich in Fachkreisen bereits profiliert. Björn Sufke, Jahrgang 1972, ist selbständiger Psychotherapeut in der Jugendhilfe und Mitarbeiter der Männerberatung „man-o-Mann“. hps

(dgvt-Verlag Tübingen 2004, 276 Seiten, Paperback € 19,80)

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Niederdeutsche Bühne: Een toveel an Bord

Heinz Wunderlichs Musicals finden in ihren plattdeutschen Übersetzungen nach wie vor ihr Publikum und werden gern gespielt von denjenigen Niederdeutschen Bühnen, die den vielfältigen Ansprüchen solcher Stücke gerecht werden können. Die Lübecker Bühne hatte damit nie Probleme, und das zeigt sie auch mit „Een toveel an Bord“, für das Horst A. Hass und Jasper Vogt die Musik und Hanne Heinz die gefällige plattdeutsche Übertragung geschrieben haben.

Der Untertitel „Kriminalmusical“ lässt schon die für Wunderlich typische Mixtur vermuten von Boulevard, Krimi, Schwank, ein bisschen schwarzer Komödie und Musical. Der für ein solches Stück nicht sehr wichtige Inhalt besteht darin, dass der schöne Max-Malte, der sich von seinen Ex-Frauen Olly und Senta aushalten lässt und mit ihnen in einem

flotten Dreier-Verhältnis auf einem alten Kümo wohnt, zusätzlich eine junge und wohlhabende Dame an Bord lockt. Sein Plan, die bisherigen Gespielinnen auf böse Weise final zu entsorgen, wird leider durchschaut. Mit Hilfe der neuen Verlobten sowie einem geheimnisvollen Beerdigungsunternehmer bereiten sie dem bis dato Geliebten einen schaurig schönen fatalen Abgang. Und das alles wird gespielt, gesprochen, gesungen und getanzt.

Das verlangt vielfältige individuelle Fertigkeiten der einzelnen Darstellerinnen und Darsteller, sowie ein funktionierendes Ensemblespiel. Brigitte Koscielski und Kirsten Mehrgardt als die beiden Ex-Frauen Olly und Senta spielen und tanzen die einmal gegensätzlichen, dann wieder übereinstimmenden Personen mit hohem Tempo und guter Abstimmung. Anna Vogt als betuchte Tochter Lilly aus gutem Hause zeigt wirkungsvolle Ausstrahlung als „schicke“ junge Dame. Roland Gabor, der als Max-Malte nicht nur seine Partnerinnen auf der Bühne, sondern auch einen Teil der im Publi-

kum anwesenden Damen mit Küsschen beglückt, vermeidet gekonnt ein Überziehen des „schönen Strahlemannes“. Hans-Gerd Willemsen, als geheimnisvoller Herr Kleefisch in seiner ersten Rolle bei der Niederdeutschen Bühne, ist die Entdeckung der Premiere und zeigt vielseitiges, komisches Naturtalent.

Wunderlichs Kriminalmusical „Een toveel an Bord“ mit seinem wenig spannenden Inhalt, den nicht gerade tiefgründigen Liedertexten und kaum origineller Musik wird erst dann zu einem Vergnügen im Theater, wenn es mit Tempo und Pfiff gespielt, gesungen und getanzt wird. Voraussetzung dafür war nicht nur das qualifizierte Ensemble der Lübecker Amateurbühne, sondern auch die effektive Mitarbeit von professionellen Theaterleuten, hauptsächlich, und das ist seit etwa 80 Jahren Tradition, vom Theater Lübeck. Die Regisseurin, Regina Burau, ließ mit lockerer, ironischer Distanz spielen, bezog das Publikum in die Saal ein, ging ohne Rücksicht auf künstliche Illusion um mit dem funktionalen Bühnenbild –

das Innere eines KÜmos, das der technische Direktor, Andreas Meyer-Delius, entwarf und bauen ließ. Die für die Gesamtwirkung sehr wichtige schwingvolle Choreographie und die Einübung der Tänze – für die Amateure ein schwierige Aufgabe – ist Ulla Benninghoven zu verdanken. Kapellmeister Ludwig Pflanz hatte die musikalische Einstudierung übernommen, am Keyboard begleitet Matthias Tietgen die Aufführungen. Und auch für Maske (Christa Kopetzky), Kostüme (Sabine Fricke) und Tontechnik (Ole Nissen) waren Profis der städtischen Bühne zuständig.

Das Premierenpublikum hatte zu Recht seine Freude am Spielen, Singen und Tanzen des Ensembles, dem es offensichtlich genauso ging.

Rudolf Höppner

Musik

Sechstes Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Programmen von Ersatzveranstaltungen haftet oft der Geruch von Zufälligem an. So aber nicht bei dem des NDR-Sinfonieorchesters am 16. März. Christoph von Dohnányi hatte wegen einer Grippe das reguläre Konzert am 5. absagen müssen. Mozarts „Jupiter“-Sinfonie und Strawinskys „Feuervogel“ waren vorgesehen, ein packendes Programm, für das wegen der Erkrankung die Probenzeit nicht reichte. Es soll aber zu späterer Zeit nachgeholt werden. Doch das, was man als „Ersatz“ anbot, war dennoch von höchster Qualität, versprach einen farbigen Konzertabend und hatte auch eine selten große Besucherzahl angelockt.

Zu Beginn begeisterte schon Hector Berlioz mit der „Ouverture du Corsaire“. Da war höchste Orchesterkunst zu erleben mit rasanten Streicher-kaskaden, empfindsamen lyrischen Partien und knalliger Jubelstimmung, auch stürmisch bewegte Meeres- und dramatische Kampfesdarstellungen in farbiger Wiedergabe. Nicht weniger überzeugte dann Maurice Ravels Klavierkonzert in G-Dur, ein Konzert, das dem Pianisten große Spielkultur abverlangt. Der Amerikaner Garrick Ohlsson hat reiche Erfahrung im Konzertleben mit einer immensen Breite in der Klavierliteratur. In Lübeck hatte er vor einem Jahr in einem Galakonzert für das Theater Lübeck das zweite Brahms-Konzert gespielt. Hier nun beeindruckte er in Ravels geistvoller Auseinandersetzung mit Vorbildern wie Mozart und Saint-Saëns.

Ohlssons Interpretation war wohlthuend verhalten, hatte die Ruhe, Spannungen auszuhalten wie z. B. in der langen Solo-Partie des zweiten Satzes. Sie schien seine Gestaltung des Kopfsatzes beeinflusst zu haben, die man sich temperamentvoller, weniger kontemplativ ausgeführt vorstellen kann. Virtuos glänzte sein Spiel dann im letzten Satz auf, in dem auch das Orchester Glanzleistungen zeigte. Als Zugabe folgte ein Walzer Chopins in der gleichen ästhetisierenden Spielweise.

Höhepunkt des Abends wurde Beethovens „Siebente“, eine Wiedergabe, die nur bei solch kongenialer Zusammenarbeit entstehen kann, wie sie hier zwischen den NDR-Sinfonikern und ihrem Chef Christoph von Dohnányi zu beobachten war. Nach der großen Einleitung führte Dohnányi das souverän spielende Orchester ebenso souverän durch die Gegensätze im ersten Satz, über die ernste Gedankenwelt des zweiten und die dahinwirbelnde Scherzo-Stimmung hin zu dem Tanzrausch des Finalsatzes. Voller Spannung war das, immer wieder motiviert durch Dohnányi. So wird selbst die Wiedergabe eines so sattem bekannten Werkes zu einem mitreißenden Erlebnis.

Arndt Voß

Neu entdeckt in St. Aegidien: Die Passion von Heinrich von Herzogenberg

Heinrich von Herzogenberg, 1843 in Graz geboren, 1900 in Wiesbaden gestorben, wird wieder entdeckt. Im Schweizer Kurort Heiden wurde im vergangenen April eine Internationale Herzogenberg-Gesellschaft gegründet, um an den Komponisten aus dem Kreis um Johannes Brahms zu erinnern. Kein Jahr nach der Gründung stellte KMD Klaus Meyers mit dem Bach-Chor und dem Bach-Orchester ein Großwerk des Wahl-Schweizers in St. Aegidien vor, „Die Passion“, opus 93. Eine gewaltige Aufgabe für Chor, Orchester und die jungen Gesangssolisten. Das Ergebnis zeigte, dass das Werk der Romantik, das sich formal auch auf ältere Epochen bezieht, imstande ist, Zuhörer etwa hundert Minuten lang nicht nur zu interessieren, sondern zu fesseln.

Klaus Meyers fällt in der Vorbereitung einige mutige Entscheidungen. Das Opus 93 des Komponisten ist nämlich für zwei Tage gedacht gewesen. Teil I widmet sich dem Geschehen am Gründonnerstag (Fußwaschung, Abendmahl, Hohepriesterliches Gebet), während Teil II zum Karfreitag gehört, mit Gefängennah-

me Jesu, Verhör, Kreuzigung und theologischem Nachspiel. Zusammen sind das mit kleinen Pausen nahezu drei Stunden Musik, was auf harten Kirchenbänken und „am Stück“ kaum jemand mit Freude durchsteht. So kürzte Meyers den ersten Teil stark ein, strich einiges von Teil II und erreichte auf diese Weise eine dichte Aufführung, der man mit Aufmerksamkeit folgen konnte.

In einem Aufsatz vom Jahre 1897 setzte sich Herzogenberg grundsätzlich mit der Komposition von Kirchen-Oratorien auseinander. Natürlich grenzte er sich dabei, insbesondere bei der Behandlung des Evangelisten-Parts, von den Meistern des Barocks ab. Bei Heinrich Schütz ist ihm der Berichterstatter zu sehr „unbeteiligter Lektor“, bei Bach zu emotional in der Ausschmückung, was Solisten und Chor Wesentliches vorweg nehme. Herzogenberg versucht einen eigenen Weg, verarbeitete für den Evangelisten im ersten Teil immer wieder Tonfolgen des Abendmahlsliedes „Schmücke dich, o liebe Seele“ und in Teil II den bekanntesten Passionschoral „O Haupt voll Blut und Wunden“. Aber bei aller Distanzierung kannte Herzogenberg seinen Johann Sebastian sehr genau. Wer Bachs Johannes-Passion im Kopf hat – und Librettist Friedrich Spitta legt im wesentlichen Texte des Johannes-Evangeliums zugrunde – der hörte bei den Einwüfen des Volkes während der Verhöre die Dramatik des Bach-Werkes heraus. Wer moderner war, Bach anno 1723 oder Herzogenberg im Jahre 1897, mag der Zuhörer entscheiden. Und wie in alten Zeiten wohl praktiziert, schlug der Brahms-Freund vor, „der Gemeinde die Zunge zu lösen“ und sie in den Choralstrophen mit einzubeziehen, was heute im Konzert kaum jemand wagen würde.

Der Bach-Chor hatte schwierige Aufgaben zu bewältigen, denn die Tonarrückungen, die Verschränkung von Chor und Solisten, die großen Chorfugen verlangten Kraft und Konzentration. Das alles war mit Fleiß erarbeitet und wurde überzeugend vorgetragen. Gewaltige Klänge erhoben sich schon im Eingangchor. Aus leisem Klagen „Aus der Tiefe ruf ich, Herr, zu dir“ erhoben sich mit Chor und Großer Orgel mächtige Steigerungen, ebenso im Karfreitagsgeschehen und dem abschließenden „Nachspiel“, das die Freude von Ostern vorweg nimmt. „Weine nicht“ sang der Chor quasi mit Tränen in den Augen, um dann den Jubel über den Sieg des Löwen von Juda anzustimmen und dem Lamm Gottes „Lob, Preis und Ehre“ darzubringen.

Unter den Solisten hatten David Ameln (Tenor) und Christian Grygas (Bass) riesige Partien zu meistern. Ameln stand die Aufgabe gut durch. Die Stimme hat Leuchtkraft in der Höhe, ohne scharf zu werden, ist angenehm und ausdrucksvoll in den übrigen Lagen. Christian Grygas sang mit Volumen und bestens disponiert, ausdrucksstark auch in der Höhe, nicht nur die Jesus-Worte, sondern auch Arien. Sein Kollege Tobias Germeshausen kam mit der Gestaltung des Pilatus und als Teil des Solistenquartetts gut zu recht. Eine schon große Stimme konnte Barbara Rohlfs (Alt) einsetzen. Mit kräftigen Spitzentönen ließ sich Elena Stefanova (Sopran) in den Quartetten hören. Neben dem Orchester setzte Klaus Meyers die Große Orgel ein, an der Christian Schröder das Geschehen aufmerksam verfolgte und mitgestaltete. Der Dirigent wählte lebendige Tempi, wodurch er die Zuhörer von vornherein mitnahm. Nach einer Pause ergriffenen Schweigens dankte herzlicher Beifall für ein hoch interessantes „neues“ Stück Musik.

Konrad Dittrich

Keisers Markuspassion im Lübecker Dom

Von dem hauptsächlich als Opernkomponist und Kirchenmusiker in Hamburg wirkenden Reinhard Keiser (1674-1739) wurde im Rahmen einer Musikalischen Vesper im Dom dessen Markuspassion aufgeführt. Domorganist Hartmut Rohmeyer hatte sich für eine Fassung des Werkes von Johann Sebastian Bach entschieden, der Keisers Werk mehrfach aufgeführt und bearbeitet hatte. So erinnerte vieles im Stil dieser oratorischen Passion auch an die den heutigen Hörern bekannteren Passionen Bachs. Wahrscheinlich war es aber gerade umgekehrt: Bach hat durch die Beschäftigung mit dieser Passion vieles für seine eigenen Passionen gelernt.

Wie in allen oratorischen Passionen kommt dem Evangelisten eine besondere Verantwortung für das Gelingen der Auf-führung zu. Der kurzfristig eingesprungene Tenor Friedemann Büttner bewältigte diese Aufgabe bis auf einige stimmliche Ermüdungen in der oberen Lage erstaunlich gut und wusste die unterschiedlichen Stimmungslagen sehr gut und packend auszugestalten. Auch Wolfhard Lippke war eingesprungen, um die kleineren Tenorpartien zu singen und konnte sich gut in die unterschiedlichen Personen hineinversetzen. Till Schulze, Bass, war als Je-

sus sowohl stimmlich als auch musikalisch einmal mehr überzeugend. Er findet den richtigen Ton, wenn es darum geht, den Text engagiert auszudeuten, ohne dabei theatralisch zu wirken. Bettina Pahn gefiel mit ihrer hellen Sopranstimme in ihren kurzen Arien. Schlicht und dadurch besonders eindrucksvoll hatte sie zuvor bereits die kurze Kantate „Ach, wie sehnlich wart ich der Zeit“ von Johann Michael Bach gesungen. Neben ihren Arien war die Altistin Barbara Rohlfs auch in kleinen Rollen innerhalb des Passionsgeschehens zu hören. Mit voller und klarer Stimme bewältigte sie ihre Partien souverän.

Dem „Lübecker Sing- und Spielkreis“ hatte Keiser keine umfangreichen Aufgaben gestellt. Die „Volkschöre“ der Passion wurden prägnant in Aussprache und Tongebung, die Rahmenchöre und Choräle ausdrucksvoll gestaltet. Besonders gefiel innerhalb des Chores der strahlende Klang des Soprans.

Das in jeder Stimme einfach besetzte Streicherensemble musizierte, von Hartmut Rohmeyer gut einstudiert, sehr differenziert und hatte dadurch großen Anteil daran, die Musik von Keiser zu einem Erlebnis werden zu lassen. Johannes Brüggemann konnte mit seiner schön geblasenen Oboe weitere positive Akzente setzen.

Allen Mitwirkenden sei für ihr Engagement für eine Passionsmusik gedankt, die auch heute die Zuhörer noch berührt.

Arndt Schnoor

Belcanto zwischen Meister- und Kurkonzert

Früher betreute Lübecks Verein der Musikfreunde neben dem Zyklus seiner Kammermusiken im Kolosseum auch eine Reihe mehrerer Meisterkonzerte. Diese finden seit 2003 unter der Bezeichnung „Konzertant“ in der Musik- und Kongresshalle statt. Ihre Zahl ist seither auf vier geschrumpft. Sie führten zu qualitätvollen Höhepunkten wie beim Gastspiel der „Academy of St. Martin in the fields“ oder der „Kremerata baltica“, aber auch zu Enttäuschungen bei Liederabenden von Montserrat Caballé oder Editha Gubero-wa. Diese Einklassifizierung mag subjektiv sein, denn beide Sängerinnen fanden eine große begeisterte Hörergemeine. Doch bestimmen weder Hörerzahl noch Beifall die Qualität des Gebotenen. Das wurde deutlich beim letzten der vier diesjährigen Meisterkonzerte der Reihe „Konzertant“: einer „Belcanto-Operngala“.

Unter der etwas vagen Bezeichnung „Coro e Orchestra dell' Opera Italiana“ hatte das große und zuverlässig agierende Orchester einer Altherren-Riege – von einigen jüngeren Damen assistiert – aus seiner Heimat einen bunten Strauß Arien und Chöre mitgebracht. Kaum hob der Dirigent seinen Stab, spulte das Programm bis zum letzten Pult mit der Verlässlichkeit solider Routine ab. Da wählte man sich ins S-H Musik Festival mit Schwerpunkt Italien zurückversetzt. Und auch der große Chor agierte zuverlässig und intonationsrein.

Ein italienischer Ko-Dirigent modellierte in zwanglosem Kauderwelsch und mit amüsanten Kalauern gewürzt. Beim Sologesang handelte es sich um Belcanto, den ein Tenor und zwei Sopranistinnen mit Schmelz und sonorer Stimmkraft ansprechend vortrugen.

Da durften neben Bellini und Donizetti Ohrwürmer von Verdi und Puccini nicht fehlen. Auch gab es Kostproben aus „Tosca“, „Rigoletto“, „Norma“ und „La Bohème“. Doch geriet die Mischung von Musik und Moderation ein wenig in gefährliche Nähe eines „Komödienstadels“. Als die Besucher am Schluss nach Verdis beliebtem „Gefangenenchor“ aus „Nabucco“ zu allgemeinem Mitsingen aufgefordert wurden, schien es, als wolle die Veranstaltung zum TV-Wunschkonzert ausarten.

Es wäre zu wünschen, dass man an die Qualität früherer Meisterkonzerte wieder an-schliesse, um deren hohes Niveau zu wahren.

Hans Millies

Abwechslungsreiche Orgelnacht in der Jakobikirche

In einem Benefizkonzert für die „Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft“ fanden sich drei Dozenten der Lübecker Musikhochschule in der stimmungsvoll mit Kerzen beleuchteten Kirche zu einem besonderen Orgelkonzert zusammen. Es war gleich in mehrfacher Hinsicht abwechslungsreich: In fast ständigem Wechsel spielten die drei Organisten an der „Großen Jakobior-gel“, der Stellwagenorgel und dem Nachbau des Richbornpositivs der an Orgeln reichen Jakobikirche. Abwechslungsreich war auch die Programmzusammenstellung, die Musik aus dem 16. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert enthielt. Der Hausherr Arvid Gast begann mit einer überzeugenden Wiedergabe des Praeludiums

in C von Buxtehude, in dem er viele der unterschiedlichen Klangmöglichkeiten der Stellwagenwagen nutzte.

Sergej Tcherepanov ließ später eine schön gespielte und registrierte Fassung des Präludiums in fis-Moll, einer der ausdrucksstärksten Kompositionen unseres Lübecker Meisters, folgen. Das „Richbornpositiv“ kam mit seinen prägnanten Klangfarben in kleineren Kompositionen von Andrea Gabrieli, Pablo Bruno, Samuel Scheidt und Heinrich Scheidemann, gespielt von Arvid Gast und Joachim Walter, schön zur Geltung. Walter setzte vor der Pause mit der Fantasie in drei Rhythmen des Lübecker Organisten Manfred Kluge einen gelungenen Kontrapunkt zu den zuvor zu hörenden „Alten Meistern“. Kluges Fantasie enthält sowohl ruhige, fast meditative Abschnitte und einen in seiner Rhythmik an den Jazz gemahnenden, das Publikum mitreißen den, Mittelteil. Die großen Anforderungen zwischen rhythmischer Prägnanz und ausdrucksvollem Spiel meisterte Walter brillant und machte durch seine Interpretation die Fantasie zu einem der Höhepunkte des Konzertes.

Nachdem man sich in einer Pause stärken konnte, spielte Sergej Tcherepanov technisch sehr beeindruckend, aber vielleicht eine Spur zu eckig und unruhig, die Orgelsonate des ehemaligen Jakobiorganisten Hugo Distler.

Walter zeigte in der Toccata G-Dur Buxtehudes eine virtuose Leistung in den von Buxtehude verlangten schnellen Läufen und Figurationen.

Den Schluss dieser kurzweiligen Orgelnacht bildete, zupackend gespielt und klangprächtig registriert von Arvid Gast, die Fantasie und Fuge g-Moll von Bach. In der heiklen Fuge konnte Gast sein großes technisches Können einmal mehr eindrucksvoll unter Beweis stellen.

Arndt Schnoor

Veranstaltungen

Ein Höhepunkt der diesjährigen Dienstags-Vorträge

Dr. Jörg Fligge trug dazu bei, dass die sowieso viel beachteten Dienstags-Vorträge am 15.3.2005 aus allen Nähten platzten. Ganz Lübeck hatte sich eingefunden, um den Lübecker Bibliotheksdi rektor einmal von einer ganz anderen, unbekannten Seite zu erleben.

Fligge wandte sich unter dem Titel „Viele Bücher und ein unendliches The-

ma“ ganz unmittelbar und persönlich den Frauen aus dem Umfeld Goethes zu. Durch diverse neuere Publikationen, die viele scheinbar sichere Erkenntnisse zumindest zu modifizieren vermochten, konnte Fligge dem Thema neue Glanzpunkte abgewinnen beziehungsweise neue Akzente setzen.

Das Konzept, dass die vielen Töchtervereine der Gemeinnützigen wie in diesem Fall der „Verein der Freunde der Stadtbibliothek“ Themenvorschläge machen, hat sich wunderbar bewährt und durch die hohe Qualität der Vorträge gerade in diesem Winterhalbjahr zu Besucherrekorden geführt.

Antje Peters-Hirt

Brahms-Festival 2005 der Musikhochschule

Das diesjährige Brahms-Festival vom 23. April bis 1. Mai möchte den norddeutschen Horizont des Komponisten über Zeiten und Grenzen hinweg erweitern. Den „nordischen Ton“ will man mit Beteiligung renommierter Solisten und Kammermusik-Besetzungen der hiesigen Musikhochschule treffen. Die Programme der zwölf Veranstaltungen sind attraktiv gewählt: neben einer Brass-Promenade hat man einen Liederabend als Rekonstruktion einer Brahms-Tournée durch die Lüneburger Heide, einen Märchenabend in Anlehnung an H. Chr. Andersens 200. Geburtstag und fünf hochkarätig besetzte Kammermusik-Abende vorbereitet. Das Wesen des melancholisch-grüblerischen norddeutschen Lübeckers Buxtehude und Hamburgers C. Ph. E. Bach soll deutlich werden.

Die Veranstaltungsreihe ist ein weiterer Beleg für qualitativvolles Kulturleben in unserer Stadt.

Hans Millies

Ein herausragender junger Dramatiker im „Alten Zolln“

Beim 206. „Literarischen Frühschoppen“ des Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V. las der aus Lübeck stammende Kristo Sagor, einer der herausragenden jungen Dramatiker im deutschsprachigen Raum, im „Alten Zolln“ Monologe aus seinen Theaterstücken.

Kristo Sagor fing mit Auszügen aus einem noch nicht veröffentlichten und erst zur Hälfte überhaupt fertig gestellten Theaterstück an, das – nach einem Rilke-Zitat „Keinem keiner“ heißen

soll. Es handelt sich um eine Serie von Monologen über Gegenstände eines normalen Haushalts: Toaster, Schere, Spiegel, Waage, Klinke, Kasten. Poetische und expressionistische Wendungen prägen den Theatertext. Er hat avantgardistischen und experimentellen Charakter. Aufgrund der Personifikation bekommen die Dinge menschliche Züge, wahren aber doch ihre Distanz zum Menschen und zwingen ihn zu gewissen Verhaltensweisen, Handlungen und Einsichten. Spiegelungen und Rückspiegelung sind basal für die originellen Monologe, die sich durch Wortwitz, Wortspielereien und Sprachdekonstruktion auszeichnen. Die Dinge entfalten ein Eigenleben, Kristo Sagor dringt zum Wesen der Dinge vor.

Der hohe Reflexionsgrad über die Sprache erinnert an den sprachphilosophischen Monolog aus den späteren Fragmentgruppen des Novalis. In dem kaum zwei Druckseiten umfassenden Text wird der romantische Begriff der Ironie – Hauptziel der „symphilosophierenden“ Bestrebungen des von Novalis, Tieck, Schelling, Schleiermacher und den Brüdern Schlegel gebildeten Kreises der Frühromantiker – nicht nur als Gegenstand spekulativ-philosophischen Denkens diskursiv „beredet“, sondern konkret, nämlich im Akt des Sprechens über die Sprache und ihre rätselhaften Leistungen, demonstriert. Intellektuell und akrobatisch wird das aristotelische Zeitkontinuum durchbrochen. Kristo Sagor gestaltet essayistisch eindrucksvoll Sexus und Eros. Anklänge an Sigmund Freuds „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ werden offenbar.

Besonderen Beifall bekam ein isolierter Monolog, dessen Sprecher sein Leben erzählt und dabei die Grenzen zwischen jung und alt, zwischen dem Ich und dem Anderen auflöst. Die Ich-Dekonstruktion erinnert an das Leben der Borderliner, dem Leben im „Zwischenreich“.

Dass er auch hervorragende Prosa schreiben kann, zeigte Kristo Sagor mit der traurigen Kurzgeschichte „Hannes mit dem Dackel“ über einen Außenseiter und mit einigen Kolumnen aus der „taz“. In dem folgenden Publikumsgespräch spielte das Autobiografische keine Rolle. Offen informierte Sagor über das Handwerk und die Probleme des Schreibens. Darüber, wie er fasziniert von Peter Handke, mit experimentellen Formen des Dramas begonnen und erst später zur Konvention gefunden habe.

Lutz Gallinat



Kinder- und Jugendchöre in der Musikschule

Ab April gibt es einen neuen Kinderchor an der Lübecker Musikschule, im August soll eine weitere Gruppe hinzukommen. Am 8. April starten die 11-14 jährigen freitags von 16.30-18.00 Uhr in Raum 6, ab 10. August dann auch die 7-11 jährigen mittwochs von 16.00-16.45 Uhr ebenfalls im Raum 6. Neben der Liederstudierung und dem Erarbeiten größerer Werke sollen auch Musikalität, Stimmbildung, Lernfähigkeit, soziales Verhalten und der Abbau von Hemmungen gefördert werden. Die Leitung hat Christoph v. Kuczewski-Pöray.

„Flamenco Puro“ im Kolosseum

Aus Anlass ihres 15jährigen Bestehens bietet die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck (DIAG) in Kooperation mit der Gemeinnützigen Gesellschaft am Freitag, dem 15. April, um 19.00 Uhr im Kolosseum mit der Gruppe „Las Malagueñas“ aus Nerja in Andalusien ein besonderes Konzerterlebnis. Das Ensemble unter der Leitung der Sängerin, Tänzerin und Choreographin Loli París trat bereits mit großem Erfolg in verschiedenen Ländern Europas, in Kanada, den USA und Mexiko auf. Der Stil der Gruppe, zu der auch Carmen la Terremoto (Tänzerin), Rocio (Tänzerin), Ivan del Pino (Tänzer) und Pepe Amaya (Gitarre und Gesang) gehören, zeichnet sich durch brillante Wiedergabe der traditionellen Elemente des Flamenco aus.

Eintritt: 10,— Euro (für Mitglieder der DIAG 7,50 Euro). Kartenvorverkauf bei Bom Dia (Huxstraße 117), Eckart-Bücherstube (Am Koberg), Geschäftsstelle der Gemeinnützigen Gesellschaft (Königstraße 5) und Roepers Weinkeller (Huxstraße 22/24). Einlass zu der Veranstaltung ab 17.00 Uhr mit der Gelegenheit, sich bei mediterranen Speisen und Getränken auf einen besonderen Abend einzustimmen.

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Dr. Dietrich Pohl, Mengstraße 60, 23552 Lübeck

Gerda Havertz-Pohl, Mengstraße 60, 23552 Lübeck

Arvid Gast, Schlüsselbuden 13, 23552 Lübeck

Almuth Mardfeldt, Jebesenring 8, 23617 Stockelsdorf

Holger Mardfeldt, Jebesenring 8, 23617 Stockelsdorf

Uwe Stuhlberg, Gartengang 7, 23562 Lübeck

Joachim Willer, Rathenaustraße 27, 23568 Lübeck

Karl-Joachim Wahls, Rademacherstraße 1 a, 23556 Lübeck

Peter Jugert, Triftstraße 94 h, 23554 Lübeck

Martin Wirth, Ebner-Eschenbach-Straße 20, 23562 Lübeck

Gunda Ziemer-Kilian, Körnerstraße 19, 23564 Lübeck

Renate Bühe, Fritz-Reuter-Straße 1, 23564 Lübeck

Barbara Steffen, Alte Mühle 16, 23568 Lübeck

Hans-Wilhelm Steffen, Alte Mühle 16, 23568 Lübeck

Ute Wegner-McCaul, Elsässer Straße 17, 23564 Lübeck

Dr. Csilla Danckwardt, Oberer Röderweg 39, 67434 Neustadt/Weinstraße

Goetz Diekmann, Elswigstraße 64 d, 23562 Lübeck

Dr. Tanja Diekmann-Hümpel, Elswigstraße 64 d, 23562 Lübeck

Konzert im Scharbauseaal der Stadtbibliothek

Am 8. April findet um 19.30 Uhr ein Konzert mit Werken des Lübecker Komponisten Gottfried Herrmann und von Ludwig van Beethoven im historischen Scharbauseaal der Stadtbibliothek statt. Ausführend sind Ulf Kaminski, Klavier und Moderation und das Lubeca-Quartett. Mitglieder der Gemeinnützigen erhalten für dieses von unserer Gesellschaft unterstützte Konzert ermäßigten Eintritt.

Programm der VHS im April

Montag, 04.04., 15.00 bis 16.30 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,— €

Das Papsttum – Tradition und Gegenwart

Seniorenprogramm

Vortrag von Dr. Rainer Foß

Dienstag, 05.04., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 3,50 €, erm.: 2,50 €

... Energie

„Energie- und Klimakonzepte in der integralen Gebäudeplanung“

Vortrag von Sören Vollert, Diplomingenieur, KAPLus, Eckernförde

Donnerstag, 07.04., 19.00-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,— €, erm.: 3,— €

Menschenrecht auf Wasser und die Wasserversorgung im Strudel der Globalisierung

Vortrag mit Bildern und Diskussionen mit Christel Krohnert

Freitag, 08.04., 18.00-19.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,— €, erm.: 3,— €

Henri Toulouse-Lautrec – Außenseiter, Künstler, Aristokrat

Diavortrag von Dr. Hans Thomas Carstensen, Hamburg

Montag, 11.04., 15.00-16.30 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,— €

Rund um St. Marien – Seniorenprogramm

Vortrag von Manfred Kolossa

Dienstag, 12.04., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,— €, erm.: 3,— €

Die erweiterte Kunst Europas – Lettland

Diavortrag von Dr. Roswitha Siewert

Freitag, 15.04., 19.00-20.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,— €, erm.: 3,— €

Wege am Fuße des Himalayas

Mit dem Fahrrad durch Nepal und Sikkim

Diavortrag in Überblendtechnik von Roland Wellenzohn

Redaktionsschluss

für das am 16. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 5. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. Overbeck-Gesellschaft, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. Verein „Natur und Heimat“, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. Photographische Gesellschaft Lübeck, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. Verein der Musikfreunde, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. Plattdutsche Volksgill to Lübeck, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. Frauenarbeitskreis in Lübeck, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. Rechtsfürsorge – Resohilfe, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. Gemeinnütziger Verein Wakenitz, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. Grüner Kreis Lübeck, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. Verein für Familienforschung, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. Fritz-Reuter-Gesellschaft, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. Förderverein Museum Burghof zu Lübeck, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. theater partout e. V., Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. Anwohner-Verein Buntekuh e. V., Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V., Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uuhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS